

Grußwort zum Tag des Mauerbaus am 13. August

Anrede,

in der Vorbereitung auf den heutigen Tag habe ich nach langer Zeit einmal wieder Fotografien vom 13. August 1961 zur Hand genommen und mich hineinzusetzen versucht in einen der traumatischsten Tage der deutschen Nachkriegsgeschichte. Ich habe Erinnerungen wachzurufen versucht, die nicht die meinen sind – und doch so wichtig für uns alle, bis heute.

Eines dieser Fotos zeigte Betonplatten, die die Berliner Ackerstraße an der Kreuzung zur Bernauer Straße blockieren. Nicht weit von dem Ort, an dem Vertreter von Bund und Land zeitgleich zu unserer heutigen Gedenkveranstaltung an dieses historische Datum erinnern. Auf dem Bild ist ein Arbeiter zu sehen, der auf einem der Betonklötze steht und mauert. Rundherum eine ganze Baubrigade im Einsatz, immer im Blick eines streng dreinblickenden Uniformierten.

Auf der westlichen Seite der Betonplatten zwei Jungen, von denen der eine sich Jahre später erinnert: „Wir haben uns gefragt, was machen die da? Warum riegeln die alles ab? Wir konnten nicht fassen, was sich da vor unseren Augen abspielte.“

Was sich vor den Augen der beiden Jungen abspielte, das war auch nicht zu fassen. Die unnatürliche Grenze, die sich durch Deutschland und durch unsere Stadt Berlin zog, wurde von der Führung der DDR am 13. August 1961 buchstäblich und auf brutale Weise zementiert.

Die Betonplatten auf dem Foto von der Bernauer Straße, sie schnitten Nachbarn voneinander ab, die sich seit Jahrzehnten gegenüber wohnten. Für die beiden Jungen auf dem Foto bedeutete der Mauerbau an diesem Tag, dass ihnen völlig unvermittelt der Weg zu ihrer Schwimmhalle versperrt war, zu ihrer Rollschuhbahn in der Ackerstraße. Sie konnten noch längst nicht das ganze Ausmaß des Verbrechens ermessen, das die Spitzen des DDR-Unrechtsstaats mit dem Segen aus Moskau ihrem eigenen Volk an diesem Tag anzutun im Begriff waren.

Nicht nur für diese beiden Jungen, für Millionen von Menschen markierte der 13. August 1961 einen dramatischen Einschnitt in ihrem Leben: Von einem auf den anderen Tag riss die Mauer Familien auseinander. Sie trennte Freunde und Bekannte voneinander. Sie beraubte über Jahrzehnte viele Millionen Menschen ihrer Freiheit. Vom ersten Tag an war die Mauer das

steingewordene Sinnbild für Unrecht und Unterdrückung der Bürgerinnen und Bürger in der damaligen DDR.

Das menschenverachtende Bollwerk war zugleich auch ein Symbol für das politische und moralische Versagen des SED-Regimes. Die Mauer war seine Antwort darauf, dass Millionen von Menschen zwischen 1945 und 1961 mit den Füßen über das sozialistische Gesellschaftsmodell abgestimmt und die Flucht nach Westen angetreten hatten. Viele Frauen und Männer wollten sich mit dem ihnen aufgezwungenen Lebensentwurf nicht abfinden. Und sie taten es auch in den darauffolgenden Jahrzehnten nicht.

Für ein freies und selbstbestimmtes Leben wagten sie die lebensgefährliche Flucht. Unzählige Menschen wurden dabei verletzt, viele von ihnen bezahlten ihren Wunsch nach Freiheit mit hohen Gefängnisstrafen oder gar mit ihrem Leben. Bis zum Mauerfall 1989 sind allein an der Berliner Mauer nach heutigen Erkenntnissen mindestens 136 Tote zu beklagen, an der gesamten innerdeutschen Grenze mehrere hundert Tote. Die vollständige Aufarbeitung des Mauer-Unrechts ist noch längst nicht abgeschlossen.

Am heutigen Tag gilt unser Gedenken den Menschen, die dem sozialistischen Unrechtsregime in der DDR zum Opfer gefallen sind. Wir gedenken ihrer, ihrer Familien und ihrer Freunde.

Die Geschichte hat gezeigt, dass sich der Wunsch nach Freiheit und Demokratie auf Dauer nicht begrenzen lässt. Nicht durch Waffengewalt und auch nicht durch Beton und Steine. Der Versuch der damaligen DDR-Regierung, ihre Bürgerinnen und Bürger einzusperren und ihres selbstbestimmten Lebens zu berauben, war von Beginn an zum Scheitern verurteilt. Der Wille nach einem Leben in Freiheit ließ sich nicht brechen und obsiegte schließlich im November 1989. Mit ihrem Mut haben die vielen Männer und Frauen der friedlichen Revolution maßgeblich zum Fall der Mauer beigetragen und den Weg zur Wiedervereinigung unseres Landes geebnet.

Ihrem selbstlosen Eintreten für Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit gebührt unser allerhöchster Respekt. Auch daran sollten wir an diesem Tag erinnern.

Für uns Christdemokraten hat das Gedenken an diesem Tag eine lange Tradition und ich danke allen Anwesenden, die sich dieser Tradition in besonderer Weise verpflichtet fühlen. Ich freue

mich, dass wir diese Veranstaltung wieder in guter Nachbarschaft und Zusammenarbeit der CDU-Landesverbände Brandenburg und Berlin organisieren konnten.

Sie werden bemerkt haben, dass wir uns heute in besonderer Weise auf den Weg hierher zur Glienicker Brücke gemacht haben. Dem guten Wetter angemessen haben wir uns auf unsere Fahrräder geschwungen und auf zwei Touren der Geschichte der Berliner Mauer nachgespürt. Ich bedanke mich für die Initiative zu dieser Aktion bei unseren Freunden der CDU Steglitz-Zehlendorf – nach dieser ersten guten Erfahrung werden in den kommenden Jahren sicherlich daran anknüpfen. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir der Erinnerung und dem Gedenken immer wieder neue Formen des Erlebens und Erfahrens geben müssen, wenn wir sie wach und lebendig halten wollen.

Der 13. August ist uns als CDU Mahnung und Aufgabe zugleich, dem Verklären und Vergessen der zweiten deutschen Diktatur entschieden entgegenzuwirken. Die heutige junge Generation ist in unserem Land in einer historisch einmaligen Situation von Frieden und Freiheit aufgewachsen. 56 Jahre nach dem Bau der Mauer und mehr als 25 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands haben die jungen Erwachsenen heute keine eigenen Erinnerungen an die Schrecken der SED-Diktatur.

Deshalb begreifen wir es als Auftrag für unser Handeln, die Erinnerung an das Unrecht der gewaltsamen Teilung Deutschlands wachzuhalten und sie weiterzugeben. Denn das Wissen um diese Ereignisse schärft den Blick für undemokratische Tendenzen und Zielsetzungen – sei es von links oder von rechts.

Es ist nicht nur in Wahljahren wie diesem die Verpflichtung aller Demokraten, gegen jeden Versuch aufzustehen, der auf die Zerstörung unserer freiheitlich demokratischen Gesellschaftsordnung zielt. Freiheit, Demokratie und Menschenrechte gehören zu den höchsten Gütern, die es jeden Tag aufs Neue zu erkämpfen und gegen Angriffe zu verteidigen gilt.

Ich will die vielen Beispiele der jüngsten Zeit nicht aufführen, die uns lehren, dass diese Werte keine Selbstverständlichkeit sind. Dabei muss der Blick gar nicht nach Peking, Moskau oder Ankara, nach Pjöngjang oder Caracas, nach Budapest oder Warschau wandern, wo uns die aktuellen Entwicklungen zu Recht besorgen. Wir sollten ihn immer auch nach innen gerichtet

halten und uns fragen, ob unsere heute so beneidenswert freie Gesellschaft wirklich immun ist gegen autoritäre, antidemokratische Tendenzen.

Demokratie ist anstrengend, erst Recht in Zeiten großer Herausforderungen. Die Offenheit unserer heutigen Welt, sie erschreckt viele Menschen. Nicht jeder teilt die notwendige Bereitschaft, sich zu verändern, um in einer sich so schnell verändernden Zeit zu bestehen. Eine neue Sehnsucht nach alten Grenzen ist auch bei uns zu spüren, und sie muss uns alle miteinander wachrütteln.

Deutschland ist ein großartiges Land. Überall in Deutschland leisten Bürgerinnen und Bürger unendlich viel für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die Menschen im Ostteil unseres Landes haben eine Mauer überwunden und gemeinsam haben die Deutschen die Wiedervereinigung gemeistert. Noch nie war unser Land so stark wie heute.

Einigkeit und Recht und Freiheit sind nach Jahrzehnten der widernatürlichen Teilung unser großes Glück. Wir müssen dieses Glück neu schätzen lernen, wir dürfen Mut und Zuversicht daraus ziehen. Mut zum Wandel, wie die Deutschen ihn immer wieder bewiesen haben.

Lassen Sie uns gemeinsam die richtigen Lehren aus der deutschen Vergangenheit ziehen und in diesen Jahren mehr denn je auf eine Zukunft in einem einigen und starken Europa hinarbeiten. In einem Europa, das dem Frieden in der Welt dient, wie es in der Präambel unseres Grundgesetzes heißt. Denn auch dazu verpflichtet uns nach meiner festen Überzeugung die Erinnerung an den 13. August 1961.